



Beate Küpper
Ann Marie Krewer (Hrsg.)

Arbeit mit geflüchteten und neuzugewanderten Personen

Eine Handreichung für die Praxis

Arbeit mit geflüchteten und neuzugewanderten Personen

Beate Küpper
Ann Marie Krewer (Hrsg.)

Arbeit mit geflüchteten und neuzugewanderten Personen

Eine Handreichung für die Praxis

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2338-6 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1554-1 (eBook)

DOI 10.3224/84742338

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: www.istock.com

Lektorat: Monika Knaden

Satz: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhalt

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	7
<i>Beate Küpper und Ann Marie Krewer</i>	
Einleitung: Integration von Geflüchteten	9
<i>Swantje Maaßen, Beatrix Bos-Firchow und Beate Küpper</i>	
Kapitel 1: Wer kommt nach Deutschland? Fakten zu Geflüchteten	19
<i>Beate Küpper, Ann Marie Krewer, Maike Michalowski und Beatrix Bos-Firchow</i>	
Kapitel 2: Integration	37
<i>Beate Küpper</i>	
Kapitel 3: Zwischen Willkommen und Hass	59
<i>Projekt Kompass F – Lisa-Marie Rüter</i>	
Kapitel 4: Diskriminierungssensibilität in der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten	73
<i>Susanne Grimaldi</i>	
Kapitel 5: Integrationsmittel Sprache: Bedeutung und Herausforderungen des Spracherwerbs nach der Flucht	89
<i>Ann Marie Krewer, Marieke Vomberg und Özan Golestani</i>	
Kapitel 6: Integration und Inklusion. Zwei Strategien – ein Ziel: Kommunale Integration	99
<i>Ann Marie Krewer, Maike Michalowski und Julia Tiskens</i>	
Kapitel 7: Haupt- und ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten und Neuzugewanderten	113
<i>Larissa Nördemann</i>	
Kapitel 8: Perspektivwechsel – wie Geflüchtete ihre Arbeitsmarktintegration wahrnehmen	129

Ariane Schulz und Beate Küpper

Kapitel 9: Die Integration von Geflüchteten in Betriebe 139

Nicole van Wickeren und Beate Küpper

Kapitel 10: Kulturelle Vielfalt gestalten 151

Ariane Schulz und Stefanie Wolgast

Kapitel 11: Zugewanderte Akademiker_innen 181

Flavia Nebauer

Kapitel 12: Transfer und Verstetigung als Kriterien erfolgreicher
Projektarbeit 195

Infoblatt 207

Abkürzungen und Glossar 209

Literaturverzeichnis 217

Die Autorinnen 235

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1.1:	Anzahl von Menschen auf der Flucht	20
Abbildung 2.1:	Kultur als Eisbergmodell	40
Abbildung 2.2:	Alternative Konzeptionen von Integration	42
Abbildung 2.3:	Die personenbezogenen Merkmale von Vielfalt des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) ...	44
Abbildung 2.4:	Typen der (Sozial-)Integration von Migrant_innen bzw. der Akkulturationsorientierung	48
Abbildung 3.1:	Die Entwicklung von ablehnenden Einstellungen gegenüber Asylsuchenden, Fremden- und Muslimfeindlichkeit 2014, 2016, 2018/19	63
Abbildung 3.2:	Ebenen von Rassismus und Diskriminierung	67
Abbildung 4.1:	Ergebnis zur Online-Befragung: In welchen Lebensbereichen und in welcher Häufigkeit sind geflüchtete Menschen nach Ihrer Einschätzung von Diskriminierung betroffen?	76
Abbildung 4.2:	Was kann Antidiskriminierungsberatung leisten? ...	83
Abbildung 5.1:	Neue Kursteilnehmer im Jahr 2018 nach den häufigsten Staatsangehörigkeiten	90
Abbildung 6.1:	Integration in Anlehnung an das Integrationsmodell von Ager/Strang (2004)	101
Abbildung 7.1:	Wechselwirkung von Capabilities und Functionings in der haupt- und ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten	117
Abbildung 8.1:	Hauptstaatsangehörigkeiten im Zeitraum Januar – Oktober 2019, Gesamtzahl der Erstanträge: 122.225	131
Abbildung 9.1:	Integration in Betriebe – Erste-Hilfe-Karte für die Hosentasche	148
Abbildung 10.1:	Beispiel aus der Checkliste Kulturelle Vielfalt	167
Abbildung 10.2:	Kriterien nach EFQM	169
Abbildung 10.3:	Module bzw. Kriterien nach inhaltlichen Aspekten	170
Abbildung 10.4:	Beantwortung und Bewertung einer Frage des SBI Kulturelle Vielfalt	171

Abbildung 10.5:	Dritter Schritt: Identifikation von Stärken und Verbesserungspotenzialen	172
Abbildung 10.6:	Plakat „Espresso Wissen“ – Stereotype	176
Abbildung 11.1:	Übersicht der Anerkennungsverfahren	183
Abbildung 11.2:	Beispiel einer OnTOP-Kompetenzkarte	192
Abbildung 12.1:	Prozesskette des Projekts OnTOP	200
Abbildung 12.2:	Projektergebnisse im Kontext der Einstiegsberatung aus dem Projekt OnTOP	201
Tabelle 10.1:	Zugangsbarrieren für Neueingewanderte und Alteingesessene	157
Tabelle 12.1:	Transferschritte im Überblick	198
Tabelle 12.2:	Auszug aus Transferplan des Projekts OnTOP	199

Einleitung: Integration von Geflüchteten

Beate Küpper und Ann Marie Krewer

Im Zeitraum zwischen 2015 und 2019 kamen rund 1,2 Millionen Personen als Schutzsuchende nach Deutschland. Nach nunmehr vier Jahren nennenswerter, mittlerweile auch schon zahlenmäßig wieder deutlich zurückgegangener Fluchtbewegung werden Geflüchtete in Deutschland zu Neuzuwanderern.

Die Integration der Neuangekommenen ist nach wie vor ein zentrales Thema für Kommunen, Wohlfahrtsverbände und freie Träger sowie damit verbunden auch für Arbeitsagenturen, Jobcenter und viele weitere Akteure, die Integration koordinieren, moderieren, unterstützen bzw. zusammen mit den Geflüchteten gestalten. Der Integrationsdiskurs gehört zu den dominierenden und aktuell vor allem polarisierenden gesellschaftlichen Diskursen. Parallel sind in den vergangenen Jahren etliche Buchpublikationen zum Thema Geflüchtete und Neuzugewanderte auf dem deutschsprachigen Markt erschienen (u.a. Bohn/Alicke 2016, Schmid-Nörr/Meints-Stender 2017, Schiffauer/Eilert/Rudloff 2017, Ghaderi/Eppenstein 2017, Kleist 2018, Fisch/Ueberbach/Patenge 2018).

Integrationsakteure bewegen sich damit in einem Spannungsfeld von theoretischen Überlegungen, den Anforderungen der praktischen Integrationsarbeit sowie aufgeheizter gesellschaftlicher Debatten, die wiederum in ihrer täglichen Arbeit ihre Spuren hinterlassen.

Integration im Spannungsfeld zwischen neuen theoretischen Ansätzen und der praktischen Umsetzung

Die Forschung zum Thema Integration entwickelt sich wie in anderen Feldern beständig weiter, nimmt je nach Fachdisziplin andere Perspektiven ein und verwendet andere Begrifflichkeiten. Älteres wird dabei nicht immer als Vorläufer verstanden, die von neueren Erkenntnissen abgelöst werden, sondern wird manchmal auch, begleitet von Empörung, als völlig überholt, unbrauchbar oder gar verwerflich eingestuft. Anderes wird im deutschen Kontext überraschend wenig auch nur zur Kenntnis genommen; dazu gehört beispielsweise die Forschung zur Akkulturation, die seit vielen Jahrzehnten Erfahrungen und

Erkenntnisse insbesondere aus den alten Einwanderungsländern USA und Kanada, aber u.a. auch aus den Niederlanden liefert (zur Übersicht über Theorien und Studien u.a. Zick 2010).

Die Praxis findet sich zwischen dem hohen Reflexionsgrad einer rassistisch-kritischen Perspektive und den Niederungen der alltäglich zu leistenden Integrationsarbeit, was sich auch in diesem Band spiegelt. So charakterisiert z.B. Maria do Mar Castro Varela (2013: 8ff.) „Integration als Teil einer meritokratischen Politik“, die diejenigen belohne, die sich anstrengen, und so dazu führe, dass Integration lediglich von den „migrantischen Subjekten“ zu leisten sei. Außerdem stabilisiere der Begriff ein Abstammungsdenken, das – verstärkt über den Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ – über Generationen hinweg eine Zugehörigkeitsgrenze ziehe, die zwischen *Deutschen* und *anderen Deutschen* verlaufe. Ziel des Integrationsprozesses von „Menschen mit Migrationshintergrund“ sei insofern in postkolonialer Perspektive, dass diese Menschen sich an die Werte und Normen der Dominanzgesellschaft anpassen sollen, die Anpassung aber nie vollständig gelingen könne und die Menschen immer *anders* – nämlich *Menschen mit Migrationshintergrund* bleiben würden. In diesem Verständnis liegt das Augenmerk darauf, dass Integration immer auch etwas mit Macht und Dominanz zu tun hat – die *einen* geben vor, wer sich wie anzupassen hat und wohinein sich *andere* zu integrieren haben. In der Praxis geht es dann vielfach um die Herausforderung, die Integration vor dem Hintergrund dieser Machtansprüche und -gewohnheiten so gut wie möglich umzusetzen, immer konfrontiert mit diversen Hürden und Hindernissen. Dazu zählen beispielsweise sich beständig verändernde Gesetzeslagen, komplizierte, manchmal auch behäbige Verwaltungsstrukturen und Stimmungslagen in der Gesellschaft, die der Integration nicht immer förderlich sind, oder dass diejenigen, die sie leisten, gar beschimpft und bedroht werden.

In einigen Ansätzen wird nicht zuletzt aus diesem Grund dafür plädiert, statt den Begriff der *Integration* zu verwenden, besser von *Inklusion* geflüchteter bzw. zugewanderter Menschen zu sprechen (z.B. Bommes 2011, in Anlehnung an die soziologische Systemtheorie Luhmanns), um den Fokus auf die exkludierenden, also ausschließenden Mechanismen in Gesellschaft, Institutionen oder Rechtssystemen zu legen, die die Teilhabe von Menschen – aus welchen Gründen auch immer – über Zugangschancen begünstigen oder verhindern (z.B. die Kopplung einer Arbeitserlaubnis an den geklärten Schutzstatus einer Person).

Wichtig ist in dieser Perspektive, dass die Inklusionschancen bzw. Exklusionsrisiken von Menschen nicht auf deren jeweilige individuelle Problemlagen zurückgeführt werden (z.B. mangelnde Sprachkenntnisse). Es geht vielmehr um die Betrachtung der „systemspezifischen Inklusionsvoraussetzungen“ (Bommes 2011: 62) – also eher um die Frage, welche Voraussetzungen das System schaffen muss, um neuankommenden Personen mit noch rudimentären deutschen Sprachkenntnissen trotzdem Teilhabe zu ermöglichen. Die

meisten modernen kommunalen Integrationskonzepte tragen diesen neueren Entwicklungen Rechnung, indem sie Integration als umfassenden Prozess verstehen, der die ganze Bevölkerung einschließt (Filsinger/Gesemann 2018). Die Ausdifferenzierung und Umsetzung der oft durchaus anspruchsvollen Konzepte in den verschiedenen Feldern wird dem gesteckten Anspruch mal mehr, mal weniger gerecht. Erst wenige Ansätze beziehen Geflüchtete als professionelle Expert_innen oder Expert_innen ihrer selbst mit in die Konzeption von Maßnahmen und Angeboten ein, zumindest fanden in einigen Kommunen Konsultationsworkshops o.Ä. statt, um Bedarfe und Ideen von geflüchteten Personen zu eruieren. In diesem Band verstehen wir Integration als einen Prozess, der in Inklusion – oder eine radikale Diversität (Czollek/Perko/Kaschner/Czollek 2019) – münden kann, zugleich aber gruppenbezogene Vielfalt und Unterschiedlichkeiten gefühlter bzw. zugewiesener Zugehörigkeiten und Identitäten berücksichtigt.

Wir plädieren daher für einen undogmatischen und pragmatischen Umgang mit den verschiedenen Konzepten und Ansätzen, der es erlaubt, im Alltag zu handeln und auch jene mitzunehmen, die sich noch wenig mit dem Thema beschäftigt haben, der zugleich aber immer kritisch hinterfragt, was man eigentlich gerade tut, was – ggf. gewollt oder ungewollt – einfach übernommen wird, weil man das schon immer so gemacht hat und damit letztlich gewohnte Ungleichheiten zementiert. In der Praxis wird es vermutlich vor allem um eine gute Mischung aus Integration und Inklusion gehen, d.h. Menschen gleichzeitig in ihren gruppalen als auch ihren ganz individuellen Identitäten anzuerkennen.

Integration gelingt besser als behauptet

Es gab immer Phasen, in denen in kurzer Zeit Menschen in großer Zahl nach Deutschland kamen. Auch in der Vergangenheit waren diese Menschen nicht immer willkommen und es wurden nur unzureichende Maßnahmen ergriffen, ihr Bleiben-Können zu unterstützen. Auch diese Personen flohen vor den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, weil sie aus ihren Heimatländern vertrieben wurden oder es dort zu gefährlich für sie war. Oder sie sahen in ihren Heimatländern keine Lebensgrundlage mehr für sich. Wieder andere kamen (waren gerufen worden) als Arbeitsmigrant_innen. Deren Integration gilt trotz vielfacher Schwierigkeiten und Vorbehalte als gelungen, ungeachtet aller Unkenrufe über eine gescheiterte Integration einiger Submilieus (siehe dazu u.a. das Jahresgutachten des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration, SVR 2018a). Auch gesellschaftliche Konflikte zwischen Eingewanderten und Alteingesessenen können als Indikator einer gelungenen Integration gelesen werden (u.a. El-Mafaalani 2018).

Die spezifische Situation geflüchteter Menschen ist, dass sie selten freiwillig hier sind, möglicherweise keinen längerfristigen Aufenthalt geplant haben und eher davon träumen, eines Tages in ihre Heimat zurückzugehen. Im Zweifelsfall wären die meisten vermutlich lieber zu Hause geblieben, wenn es die Zustände in ihren Herkunftsländern erlaubt hätten. Aktivist_innen, die sich für Geflüchtete einsetzen, verwehren sich u.a. deshalb gegen eine Gleichsetzung von Flucht und Migration.

Der Anspruch auf echte „Integration“ – als Kontakt und Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft bei der gleichzeitigen Möglichkeit eigene kulturelle Anteile beizubehalten und ggf. weiterzuentwickeln – ist in Bezug auf die geflüchteten Menschen vor allem aufgrund ihrer oft unsicheren Bleibeperspektive ein bitterer, fast zynischer (in der öffentlichen Debatte aber oft ignoriertes) Widerspruch. Dabei ist der Prozess der Integration voller Hoffnungen und Enttäuschungen (auf beiden Seiten) geprägt von Erfolgen und Misserfolgen. Während auf der Arbeitsebene viele Menschen sich für die Integration manchmal bis zur Erschöpfung engagieren – Ankommende wie Aufnehmende – und Integration realistisch als mühseligen, aber auch Sinn stiftenden Prozess einschätzen, fällt der Blick der medialen Öffentlichkeit vor allem auf gewalttätige Verbrechen oder Übergriffe durch Geflüchtete, die jedoch eher die Ausnahme bilden. Kaum wahrgenommen wird dagegen gelingendes Ankommen – in einem unserer eigenen Projekte wurde ein junger, IT-spezialisierter Mann, der als Geflüchteter aus Syrien gekommen ist, nach rund zweieinhalb Jahren in Deutschland in einer westdeutschen Kommune als Beamter auf Lebenszeit eingestellt.

Ob Flucht als ein von Migration getrenntes oder damit verwandtes Phänomen verstanden und diskutiert wird, ist nicht zuletzt eine politische bzw. politisch instrumentalisierbare Frage. Die Genfer Flüchtlingskonvention trennt klar zwischen Flucht und Migration, ebenso die derzeitige Gesetzeslage in Deutschland. In der politischen Auseinandersetzung wird über die Fragen „Wer ist migriert, wer geflüchtet, und wer darf unter welchen Bedingungen bleiben bzw. wer nicht?“ verhandelt. Die aktuelle Idee eines „Spurwechsels“, der es Personen ermöglicht, den rechtlichen Status von Flüchtlingen zu verlassen und Migrant_innen zu werden, sobald sie in Deutschland einen Arbeitsplatz haben, soll den Übergang erleichtern.

Praktische Integrationsarbeit

Für Geflüchtete, die unter besonders schwierigen Umständen ins Land kommen und mehr oder weniger bei null anfangen müssen, bedeutet „Integration“ zunächst einmal, sich ein neues Leben aufbauen zu müssen – einen Ort zum

Wohnen zu finden, gesund zu werden und zu bleiben, in ein kompliziertes Bildungssystem hineinzufinden und sich dafür einzusetzen, dass die vorhandenen Qualifikationen anerkannt werden, Arbeit zu finden, Freizeit zu gestalten und sich so sukzessive ein sich halbwegs vertraut anfühlendes soziales, politisches und kulturelles Leben in der Aufnahmegesellschaft aufzubauen. Ein anschauliches Bild über die Lebenssituation der ankommenden Flüchtlinge vermitteln die Interviews, die der Erziehungswissenschaftler Louis Henri Seukwa und sein Team mit einigen von ihnen geführt haben (Seukwa o.J.). Darin schildern die Flüchtlinge ihre hoffnungslos anmutende Situation ohne dauerhaftes Bleiberecht, ihr Leben in Wohnunterkünften meist am Stadtrand, ohne nennenswerte sozialpädagogische Angebote, in physischer und sozialer Distanz, ohne die Möglichkeit eigenes Geld zu verdienen oder ihre Freizeit zu gestalten – insgesamt zur Passivität gezwungen und zermürbt davon, keine Perspektiven zu haben:

„Ein Mann erzählte beispielsweise von einem Ausflug ins Stadtzentrum. Dort seien er und seine Unterkunftsfreunde aber nur spazieren gegangen, weil sie kein Geld hatten, etwas zu kaufen. Genauso hatten sie Hemmungen, sich in ein Café zu setzen. Eine eigentlich entspannende Tätigkeit endete wegen dieser Einschränkungen in dem frustrierenden Gefühl, nicht dazuzugehören.“

Seukwa kennzeichnet dies als „Rumkommen ohne anzukommen“. Es beschreibt den Zustand, der sich bildlich auf die Gesamtsituation der Flüchtlinge in Deutschland übertragen lässt. Dabei wollen auch die von Seukwa und seinem Team interviewten jungen Männer einfach Teil der Gesellschaft sein, sich bilden, arbeiten, sich verlieben, Familien gründen und Freunde haben (vgl. Seukwa a.a.O.).

Dieser Prozess wird ermöglicht und erleichtert, manchmal aber auch gehemmt und gebremst durch viele rechtliche Regelungen und sie umsetzende Akteure, insbesondere in den Kommunen (aber auch auf Landes- und Bundesebene, etwa als „Entscheider“ beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, BAMF), in denen professionell und ehrenamtlich Tätige helfen, unterstützen, Wege bereiten. Nahezu alle Kommunen haben in den letzten Jahren Integrationskonzepte mit Blick auf Geflüchtete entwickelt und dabei vieles richtig und besser gemacht als in der Vergangenheit. Diverse zivilgesellschaftliche Akteure – lokale Flüchtlingsinitiativen, Kirchengemeinden, Sportverbände, Schulen, Unternehmen – und Institutionen, wie die kommunalen Integrationsagenturen, Verwaltungen, Jobcenter oder Arbeitsagenturen, arbeiten vielerorts gut vernetzt zusammen. Hier ist in kürzester Zeit viel auf den Weg gebracht worden und eine Vernetzungsstruktur entstanden, die über das Thema „Flüchtlinge“ hinaus einen großen Schub für Kommunen und im Größeren für den gesellschaftlichen Zusammenhalt bieten könnte.

Dass Integration keine Einbahnstraße ist, sondern gleichermaßen von Ankommenden und Aufnehmenden geleistet werden muss und nur gemeinsam

gelingen kann, wird dabei in der Alltagspraxis manchmal übersehen. Beim Reden oder Schreiben über Integration ist daher immer wieder von zentraler Bedeutung, innezuhalten und sich zu fragen: Aus welcher Perspektive rede oder schreibe ich? Was verbinde ich mit dem Begriff der Integration/Inklusion? Zementiere ich Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse mit den Aktionen und Maßnahmen, die ich anbiete? Welche Zielvorstellung von unserer Gesellschaft habe ich? Es gilt also, Integration als gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozess zu gestalten, der nie beendet sein wird, da immer neue Menschen entweder in die Gesellschaft hinein geboren werden oder auf anderen Wegen ankommen und zu integrieren sein werden. Dabei könnte die deutsche Gesellschaft in jedem Fall von ihren langjährigen Erfahrungen mit Migration profitieren, frühere Fehler vermeiden, etliches besser machen und die Integration von Neuangekommenen aktiver und gezielter befördern, als das in der Vergangenheit der Fall war. Vor allem geht es darum, nicht für, sondern mit Geflüchteten zu arbeiten und diese als Expert_innen ihrer selbst ernst zu nehmen.

Ziele und Inhalte des Bandes

Vor diesem Hintergrund möchte der vorliegende Band möglichst praxisnah und in vollem Bewusstsein des oben skizzierten Spannungsfeldes aus den drei Perspektiven – theoretische Grundlagen, gesellschaftliche Stimmungslage und praktische Integrationsarbeit – die Arbeit mit geflüchteten bzw. zugewanderten Menschen beleuchten. Dazu werden aufbauend auf einigen grundlegenden theoretischen wie empirischen Befunden zu Integration, Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und dem Klima in Deutschland zentrale Themen der Integrationsarbeit angesprochen und in komprimierter Form theoretisch eingeordnet. Gleichzeitig werden praxisnahe Handlungshinweise und Anwendungsbeispiele zu den Themen gegeben. Damit richtet sich der Band primär an haupt- und ehrenamtlich arbeitende Personen, die in die Praxis der Migrations- und Integrationsarbeit mit Geflüchteten „neu“ einsteigen wollen. Er kann darüber hinaus sicherlich auch für die Arbeit mit Migrant_innen ohne Fluchthintergrund hilfreiche Anregungen geben oder auch für die Lehre genutzt werden – ggf. in Ergänzung zu anderen Publikationen, die einen vertieften theoretischen Einblick geben.

Bei der Zusammenstellung des Bandes haben wir uns vor allem auf die Integration erwachsener Personen konzentriert. Der große und wichtige Bereich der Integration von Kindern und Jugendlichen, somit auch die Integrationsarbeit in Kitas, Schulen und sonstigen Bildungsinstitutionen wird ausgeklammert – wohl wissend, dass dies ein zentraler Bereich ist, der einen eigenen Band rechtfertigen würde.